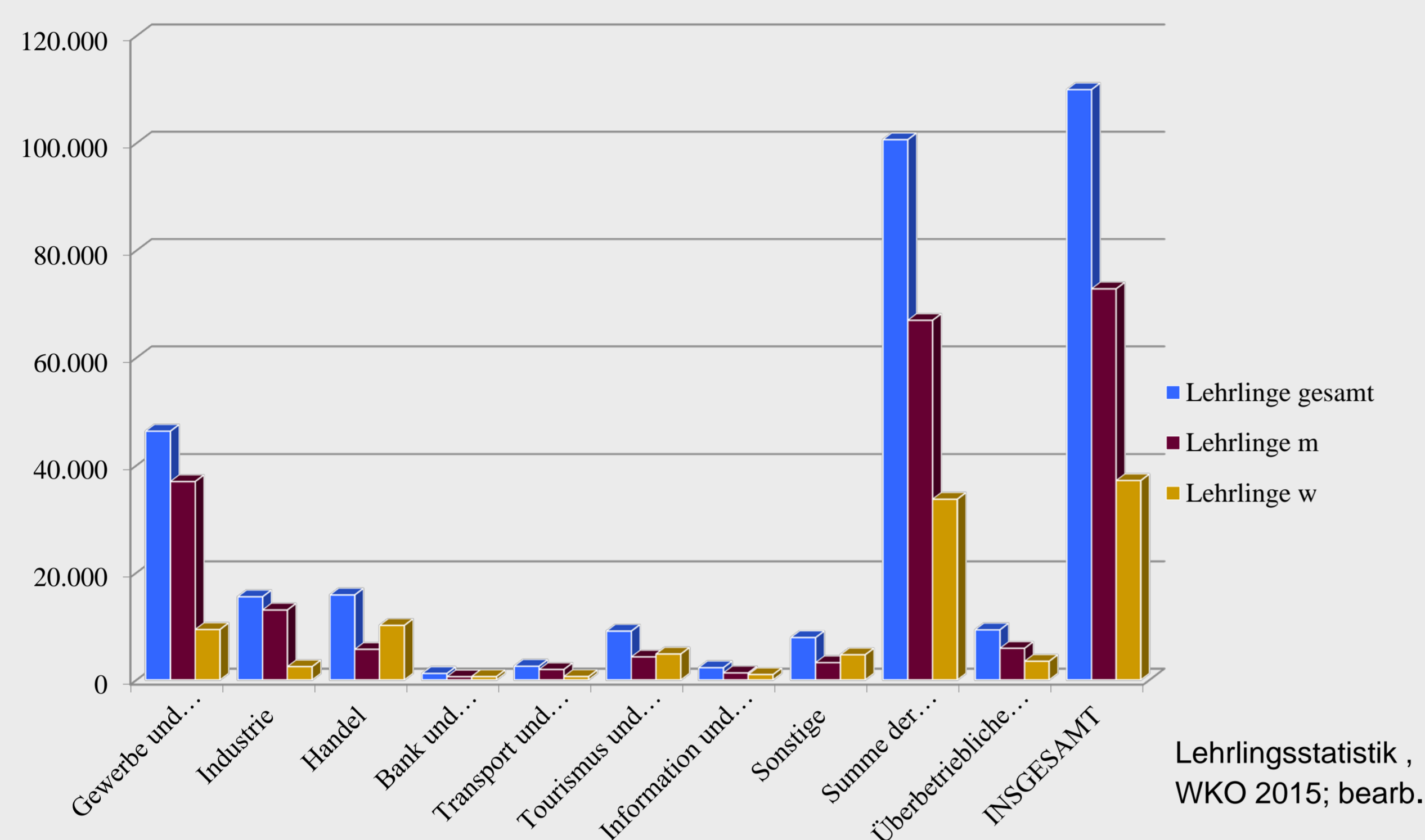


Es bleibt alles anders

Einfluss von Geschlecht in der Lehrberufsausbildung

Michaela Rischka, Ingrid Salzmann-Pfleger

Forschungsfrage/Ausgangspunkt



In Österreich ist die Berufswelt von einer Geschlechtersegregation geprägt. In vielen Berufsfeldern arbeiten daher entweder überwiegend Männer oder überwiegend Frauen.

Diese Kategorisierung bildet sich auch in den vorausgehenden Lehrausbildungen ab. So absolvieren viele Mädchen eine Ausbildung in einem sogenannten „Frauenberuf“ und die meisten Burschen erlernen einen „Männerberuf“.

Trotz erheblicher bildungspolitischer Bemühungen in den letzten Jahrzehnten, für junge Frauen technisch/naturwissenschaftliche Tätigkeiten und für junge Männer soziale/pflegerische Berufe attraktiv zu machen, sind atypische Bildungsverläufe immer noch die Ausnahme.

Wie groß ist dabei der Einfluss von Geschlecht auf die Berufswahl und die Anforderungen an das jeweilige Rollenverhalten in einem geschlechtsspezifisch untypischen Beruf?

Werden mit dem (geschlechtsspezifischen) Rollenverhalten eines weiblichen bzw. männlichen Lehrlings in den Lehrberufen Gas- und Wasserinstallation und Einzelhandel Textil unterschiedliche Erwartungen verbunden?

Theoretischer Rahmen

Geschlechterhabitus nach Pierre Bourdieu

Unter dem (Geschlechter) Habitus versteht der französische Soziologe Pierre Bourdieu die Grundhaltung, die ein Mensch zu sich und der Welt einnimmt. Diese Denk- und Verhaltensstrukturen bestimmen die Möglichkeiten und Grenzen des Denkens und Handelns sowie die Wahrnehmungskategorien des jeweiligen Individuums. Der Habitus drückt sich in Lebensweise, den Lebenszielen, dem Selbstbewusstsein und auch der Selbstsicherheit aus. So bildet er eine wichtige Grundlage für das „Doing Gender“ in einer Gesellschaft.

Der subjektorientierte Ansatz

Die Sozialisations- und Geschlechterforschung geht mit dem subjektorientierten Ansatz davon aus, dass eine Wechselwirkung zwischen subjektiver Handlungsfähigkeit und gesellschaftsstrukturellen Bedingungen besteht. U.a. Familie, Bildungssystem und Arbeitsmarkt sind so gesellschaftsstrukturelle Faktoren von laufenden Prozessen, die in Wechselwirkung mit subjektiven Entscheidungen stehen.

Methode

Qualitativ: Für die Datenerhebung erschien die Fokusgruppe als Forschungsmethode am besten geeignet, weil bei dieser Methode das Ergebnis durch die kritische Auseinandersetzung der TeilnehmerInnen untereinander im Rahmen eines Gruppenprozesses entsteht. Ergänzend wurden zusätzlich berufsbiographische Einzelinterviews geführt.

Ergebnisse

Die Ergebnisse der Gruppendiskussionen und Einzelinterviews ergeben ein widersprüchliches Bild: Eine atypische Lehrausbildung erfolgreich absolvieren zu können, bedeutet aus der Sicht der Peergroups, engagiert und ernsthaft interessiert zu sein. „Also, wenn ein Bursch das wirklich will und ihm das liegt, dann kann er schon auch im Einzelhandel textil arbeiten.“ Dort wo Eigenschaften, die im jeweiligen Lehrberuf als notwendig erachtet werden, mit dem geschlechtsspezifischen Rollenbild korrespondieren, werden sie auch ohne weiteres als Beleg der individuellen Eignung herangezogen. „M. kann echt gut mit Menschen umgehen. Das hilft ihr sicher als Installateurin.“ Trotz alledem werden Jugendlichen, die einen atypischen Beruf erlernen, von ihren Peers außerhalb von heteronormativen Klassifikationen eher als „queer“ eingeordnet. „**Einzelhändler im Textil?! Der ist sicher schwul.**“ Besonders bei Mädchen scheint eine Kompatibilität mit einem Rollenbild als Frau und einer handwerklichen Berufsausbildung schwer: „**So wie eine Frau aufgebaut ist [...] sollte sie nicht auf einer Baustelle arbeiten.**“ D.h. als Frau einen sogenannten Männerberuf zu erlernen und als Mann einen sogenannten Frauenberuf ist voraussetzungsvoll: Gilt es denn nicht nur, mit persönlichen Stärken die berufliche Eignung zu belegen, sondern auch, eine individuelle Geschlechtsrolle zu entwickeln. „Doing Gender“ im Alltag wird so zu einer Herausforderung.

Diskussion der Ergebnisse/Ausblick

Die Wahl einer geeigneten (Lehr) Berufsausbildung wird von einer Reihe von Faktoren beeinflusst. Nicht zuletzt haben geschlechtsspezifische Rollenerwartungen in einer Lebensphase der Jugendlichen eine große Bedeutung, die stark bestimmt ist, die eigene Geschlechtsidentität zu entwickeln. So wählen Burschen und Mädchen oftmals geschlechtshomogene Berufe, um nicht aus der „Norm“ zu sein. Geschlechtersegregation in der Arbeitswelt hat nicht nur individuelle Konsequenzen: Fehlende Fachkräfte in einigen sogenannten „Frauenberufen“ oder auch Altersarbeit von Frauen in Folge eines geringen Einkommens. **Es gilt zu untersuchen, wie berufliche Anforderungen mit „Doing Gender“ in Einklang zu bringen sind, um Jugendlichen eine Wahl zu lassen, die nicht (in diesem Ausmaß) durch ihr Geschlecht determiniert ist.**

Relationen



FOBIS
Forschungsraum für
Berufs- und Erwachsenenbildung

Lifelong Guidance

